

Gerhard Präsent

Iván Eröd (2. Jänner 1936 – 24. Juni 2019)

- ein sehr persönlicher Nachruf

Im Jahre 1936 als Sohn einer jüdischen Familie, die ursprünglich Schlüsselberg hieß, in Budapest geboren, überlebten er und seine Eltern den Holocaust, sein Bruder Endre (geb. 1924) und seine Großeltern wurden jedoch in den KZs Buchenwald und Auschwitz ermordet. Ab 1946 studierte er zuerst privat bei Pál Kadosa Klavier und Musiktheorie, ab 1951 dann an der Budapester Musikhochschule, wo er auch Komposition bei Ferenc Szabó und Vorlesungen bei Zoltan Kodály besuchte. Ältere Studienkollegen waren György Ligeti, György Kurtág und Josef Maria Horváth. Seit dem 12. Lebensjahr entstanden eigenen Kompositionen, von denen jedoch die meisten verloren gingen.



Im Dezember 1956, noch vor seiner geplanten Abschlussprüfung an der Hochschule, emigrierte er nach Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes nach Wien, wo er entgegen seiner ursprünglichen Absicht, nach Großbritannien oder in die Schweiz zu gehen, mit Hilfe eines Rockefeller-Stipendiums ab 1957 an der Wiener Musikakademie studierte: Klavier bei Richard Hauser, Komposition bei Karl Schiske sowie Zwölftonseminar bei Hanns Jelinek, wo er sich intensiv mit den Werken der 2. Wiener Schule beschäftigte. 1957-60 viermaliger Besuch der Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik, dabei Bekanntschaft mit Boulez, Nono, Stockhausen, Cage, Krenek, Blacher, Fortner uva. 1961 Diplome in Klavier und Komposition mit Auszeichnung. 1961 gewann er den Wiener Beethoven-Klavierwettbewerb (und ein eigenes Klavier), 1962 den 3. Preis beim Busoni-Wettbewerb in Italien.

Ab 1958 war er als Pianist im Ensemble „Die Reihe“ und als Korrepetitor zuerst beim Wiener Singverein, ab 1962 dann an der Wiener Staatsoper und bei den Wiener Festwochen tätig, ab 1963 außerdem als ständiger Klavierbegleiter des Tenors Rudolf Schock mit hunderten von Konzerten und mehreren Schallplattenaufnahmen.

Ende 1967 erhielt Eröd einen Lehrauftrag für Tonsatz an der damaligen Expositur Oberschützen der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz, unterrichtete ab 1969 auch in Graz selbst und wurde 1971 dort zum außerordentlichen, 1975 zum ordentlichen Professor für Komposition und Musiktheorie ernannt. Diese Position erfüllte er bis 1989; seine Kompositionsschüler waren u.a. Rudolf Hinterdorfer, Nono Schreiner, Georg Friedrich Haas, Gerhard Präsent, Johannes Kern, Dieter Zenz, Harry Schröder, Jörg-Martin Willnauer, Adolf Traar, Stefan Fuchs und Michele Trenti.

Bereits 1988 nahm er eine Gastprofessur für Harmonielehre und Kontrapunkt (Tonsatz) an der Wiener Musikhochschule an, die 1989 zu einer ordentlichen Professur umgewandelt wurde, wobei er auch die ersten beiden Jahrgänge Komposition betreute, 1995 bis 2002 Leiter des Instituts 1 war und 2004 emeritierte. Schüler aus dieser Zeit waren z.B. Michael Amann, Lukas Haselböck, Johanna Doderer, Kirill Petrenko, Gerald Resch, Patricia Kopatchinskaja, Johannes Maria Staud Christian Utz, Judit Varga u.v.a.

1969 heiratete er die gebürtige Französin Marie-Luce Guy. Die gemeinsamen fünf Kinder sind ebenfalls alle künstlerisch tätig: Bariton Adrian (Kammersänger der Wiener Staatsoper), Schauspielerin Juliette Eröd, Musikpädagogin Natalie Dluhos, RSO-Fagottist Leonard Eröd und Dirigent Raphael Schlüsselberg; es gibt insgesamt neun Enkel und einen Urenkel.

Von 1975 bis 1989 hatte Eröd seinen Wohnsitz in Graz-Mariatrost, ab 1990 wiederum in Wien in der Gumpendorferstrasse. 1993 nach der Wende erwarb er ein Bauernhaus in Csákberény in Ungarn nahe Budapest und wurde Doppelstaatsbürger.

Eröd künstlerisches Schaffen wurde vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Österreichischen Staatspreis 1970, dem Förderungspreis der Theodor-Körner-Stiftung 1971, dem Förderungspreis der Stadt Wien 1974, dem Würdigungspreis der Stadt Graz 1978, dem Joseph Marx-Musikpreis des Landes Steiermark 1981, dem Preis der Stadt Wien 1986, dem Bartók Pásztory Award 1993, dem Großen Silbernen Ehrenzeichen der Republik Österreich 2001, dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Wien 2001, mit der Ehrenmitgliedschaft des Österreichischen Komponistenbundes 2006, der Seniorenmitgliedschaft der Széchenyi Akademie der Literatur und Künste 2009 und zuletzt mit der Goldmedaille des Kennedy Center International Committee on the Arts 2019 – eine Auszeichnung, über die er sich sehr gefreut hatte, die aber sein Sohn Adrian für ihn entgegen nehmen musste.

Am 24. Juni 2019 ist Iván Eröd im Kreise seiner Familie in einem Wiener Krankenhaus verstorben.

„Iván Eröd war in meinem musikalischen Leben ein Glücksfall, ein Wendepunkt, ein Meilenstein. Als ich im September 1976 als völlig unbedarfter, unerfahrener und uninformatierter Maturant zur Aufnahmeprüfung für Schulmusik an die damalige Musikhochschule Graz kam, mit rudimentären Klavier- und Theoriekenntnissen, aber mit einem eigenen Klavierstück im Gepäck, hat er meine Begabung erkannt und es sofort in die Wege geleitet, dass ich am selben Tag die Aufnahme in ein Kompositionsstudium bestand, von dessen Existenz ich am selben Morgen noch nicht einmal gewusst hatte. Mit ungeheurem Eifer stürzte ich mich in ein Studium, bei dem Iván mir stets Ermutigung, Hilfestellung und Maßstab war – und das ich so in der Mindeststudienzeit mit Auszeichnung absolvieren konnte.

Auch seine Werke, von denen ich bereits nach einigen Tagen mehrere hören konnte und schätzen lernte, haben mich tief beeindruckt und mir bewiesen, dass man mit ausgeprägter Persönlichkeit und mit entsprechendem Können auch im 20. Jahrhundert unmittelbar ansprechende Musik komponieren kann.

Im Unterricht legte er großen Wert auf handwerkliche Qualität und perfekt durchhörte Strukturen, ließ aber seinen Studenten komplette Freiheit hinsichtlich Stil, Ästhetik und verwendetem Material. Reine Papierkonstruktionen pflegte er genauso konsequent zu hinterfragen wie spieltechnische Schwierig- bis Unmöglichkeiten. Kritisierte er konkret gewisse Passagen, war es fast immer eine Stelle, über die ich mir auch selbst noch nicht völlig im Klaren war. Sein Blatt- und Klavierspiel war phenomenal, niemals nur rein mechanisch, sondern immer mit Überblick und Verständnis. Stets hatte er auch alte und neue Werke zum Vergleich parat, verwies auf mögliche Lösungen und schlug Alternativen vor, die mich meist auf eigene neue Gedanken brachten. Eigene Werke besprach er so gut wie nie, lieb mir aber gerne davon die Noten zum eigenen Studium. Auch über komponierende Kollegen äußerte er sich kaum und höchstens sehr vorsichtig, ermutigte uns alle aber, sich Neues anzuhören und Konzerte zu besuchen. Sehr viel hielt er von György Ligeti, wo er „meisterhaft komponiert“ bemerkte. Über John Cage äußerte er sich einmal: „Wahrscheinlich ein großer Künstler, aber vielleicht kein großer Komponist“.

Ich empfand es als große Auszeichnung, als er mich ab 1986 zu seinem Assistenten machte – und dabei habe ich sogar noch mehr gelernt als während meines Studiums. 1989/90 durfte ich vorübergehend seine Musiktheorie-Lehrkanzel übernehmen.

Seit er Ende der 60er-Jahre seinen Stil von Dodekaphonie und Serialität weg und hin zu „Neuer Tonalität“ entwickelt hatte, erfuhr er deutliche Ablehnung von Seiten der „modernen“ Kollegenschaft, die bis auf wenige Ausnahmen (wazu u.a. Kurt Schwertsik und Heinz Karl Gruber gehören) bis heute anhält. Es ist bezeichnend, dass im „Musikprotokoll“ des Steirischen Herbstes nur ein einziges Werk Eröds, und zwar aus den seriellen 60er-Jahren, aufgeführt wurde. Aufgewogen wurde diese Geringschätzung jedoch durch die hohe Wertschätzung von vielen Interpreten, die von ihm im Laufe der Zeit zahlreiche wertvolle „spielbare“ neue Werke erbat – und erhielten, sowie vom Publikum, welches sich über den „verständlichen und zugänglichen“ Zeitgenossen freute.

Er wurde oft als „Traditionalist“, „Neo-Romantiker“, „Konformist an den Publikumsgeschmack“ bezeichnet, seine Musik als anbiedernd, zu harmlos und uninteressant abgekanzelt, man vermisste in seinen Werken Innovation und Originalität – allesamt gründliche Mißverständnisse. Er war eigentlich – mit einigen Kollegen – Non-Konformist, denn es war Ende der 60er-Jahre wesentlich innovativer und mutiger, entgegen der damals vorherrschenden Avantgarde-Mode „wieder verständlicher“ zu komponieren, als auf der Avantgardewelle mitzuschwimmen. Außerdem hatte ich stets bei ihm das Gefühl, dass er jetzt genau „seine“ Musik gefunden hatte, die er sich einst „in der Jugend erträumte“ – und es ihm wirklich gelungen war, diese Musiksprache zu verwirklichen. Diese war ausgesprochen individuell und persönlich und dadurch absolut unverwechselbar, zwar geprägt von seinen ungarischen Wurzeln, aber ebenso durch Einflüsse von Jazz und U-Musik und die Erfahrung von 500 Jahren Musikgeschichte einschließlich der seriellen Musik, deren Denkweise er durchaus eigenständig anwandte. Auch dem Humor hat er in seinen Werken einen wichtigen Platz eingeräumt – und all dies setzt er mit souveräner Beherrschung von Material und Technik perfekt auf höchstem Qualitätsniveau um – und erreicht damit die Seelen der Zuhörerschaft. Er zählt für mich zu den großartigsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, nicht nur in Österreich – und seine Musik wird in der allgemeinen Wertschätzung sicherlich weiter steigen.“ (G.P.)

Werke: Opern: „La doncella, el marinero y el estudiante“ op.9 (serielle Kurzoper, 1959/60), „Die Seidenraupen“ op.10 (1964-1968, Wiener Festwochen), „Orpheus ex Machina“ op.25 (1977-78, Oper Graz), „Der Füssener Totentanz“ op.60 (Kirchenoper, 1991-92, Carinthischer Sommer Ossiach), „Die Liebesprobe“ op.76 (Parodieoper nach Mozart, 2001-02, Wiener Kammeroper), „Pünktchen und Anton“ op.85 (Kinderoper nach Erich Kästner, 2009, Wiener Staatsoper);

Konzerte (mit Orchester) für Violine op.15 (1973), Klavier op.19 (1975), Viola op.30 (1979-80), Violoncello op.80 (2005), Klarinette op.88 (2010-11), Doppelkonzert für Klarinette & Fagott op.72 (1989-99), Triplekonzert für drei Klarinetten op.92 (2015);

Orchesterwerke: „Sonatas“ für Orchester Nr. 1 op.5 (1957), Nr. 2 op.16 (1974), „Soirée imaginaires“ op.38 (1981), Symphonische Szene „Hommage à Franz Liszt“ op.46 (1983-84), „Rejouissance“ op.48 (1984), „Schwarzerde“ für Bariton und Orchester op.49 (1984-85), „Das Sein ist ewig“ – Kantate op.50 (1985), „Minnesota Sinfonietta“ op.51 (1985-86), „Vox lucis“ – Kantate op.56 (1988-89), „Fermeture-Ouverture“ op.73 (1999), „Cantus Felix“ op.91 – Lieder nach Mendelssohn-Bartholdy (2013), Drei Symphonien: Nr. 1 „Aus der alten Welt“ op. 67 (1995), Nr. 2 op.75 (2001-02), Nr. 3 „Øresund“ – Symphonische Kantate op. 90 (2013); Werke für Streichorchester (Studien; Minderheitentänze), Kammerorchester („Bukolika“ op.64) und Kammerensembles;

Kammermusik: Drei Streichquartette – Nr. 1 op. 18 (1974-75), Nr. 2 op.26 (1978), Nr. 3 op.78 (2003), zwei Streichsextette Nr. 1 op.45 (1983), Nr. 2 op.68 (1996), zwei Klaviertrios Nr. 1 op.21 (1976), Nr. 2 op.42 (1982), Klavierquartett op.54 (1987), Trio für Klarinette, Violine & Klavier op.59 (1991), Violinsonaten Nr. 1 op.14 (1969-70), Nr. 2 op.74 (1999-2000), „Sonate milanese“ für Fagott & Klavier op.47 (1984); Solowerke für Klavier (Brahms-Variationen op.57), Violine, Viola, Violoncello, Orgel; Bläserquintett „Quintetto ungherese“, Brassquintett („Die Wassertrompeter“ op.82), Oktett op.86 („Alterlaunen“), Nonett op.52 u.a., **Lieder** (Milchzahllieder, Krokodillieder, „Über der Asche zu singen“, „Canti di Ungaretti“), **Chorwerke** (u.a. „Viva la musica“).